# Brief der Präsidentin des Frauenweltbundes

Autor(en): **Arcis, Clara d'**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1916)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-326299

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Art. 8. Im Auflösungsfalle wird das Vermögen des Comités einem ähnlichen Zwecken dienenden menschenfreundlichen Werke übergeben.

Genf, den 27. Februar 1915.

(Es folgen die Unterschriften.)

**Mitglieder des Zentralbureau:**

Frau Clara d'Arcis, Präsidentin*)
Frl. Léonie La Fontaine } Vicepräsidentinnen
Frl. Noémi Soutter } Vicepräsidentinnen
Frau Adolph Hoffmann } Vicepräsidentinnen
Frl. Marguerite Gobat, Sekretärin
Frau Rollier, Hilfssekretärin
Frau Auguste de Morsier
Frl. Klara Honegger, Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine
Frl. Katherine Merrill
Frau van Notten
Frl. Camille Vidart, Ehrenmitglied.

*) Mrs Cocke verehelichte sich kürzlich mit Herrn L. Ch. d'Arcis und wurde dadurch Schweizerin.

## Brief der Präsidentin des Frauenweltbundes.

Liebe Mitglieder!

Schon oft habe ich gewünscht, dass es möglich wäre, jede Einzelne von Ihnen auf unserem Zentralbureau zu treffen, um einmal wenigstens die Freude und Hilfe des persönlichen Verkehrs zu geniessen, denn es scheint mir, wir benötigen ihn mehr als je in der gegenwärtigen Zeit. Das ist der Grund dieses Briefes, den ich an Euch richte, und ich habe gewünscht, er möchte so wörtlich als möglich übersetzt werden. Bis jetzt hat man mich mit geheimnisvollen Reden davon abschrecken wollen; es wurde mir gesagt, unsere verschiedenen Denkarten machten es unmöglich, die gleichen Gedanken in verschiedenen Sprachen auszudrücken. Aber wir Frauen haben uns ja zusammengetan, um einen Weltbund zu bilden, und einer unserer Zwecke ist eben dieses Bestreben eines internationalen Sich-Verstehens. Ich bitte Euch deshalb, als Schwestern im gleichen Bunde, nachsichtig mit mir sein zu wollen. Diese Zeilen enthalten eine ganz spezielle Botschaft an unsere schweizerischen Mitglieder, zu denen ich reden möchte von der grossen Schwesterrepublik über dem Ozean, von Amerika, wo ich vorigen Winter während einer äusserst interessanten Phase seines öffentlichen Lebens vier Monate zubrachte.

Amerika kennt Eure Geistesrichtung besser als Ihr die seinige kennet. Es wurde besser und schneller von Eurem Lichte erreicht, als das seinige zu Euch hinüberleuchten konnte. Wie Ihr wisst, hat Amerika sich immer als eine andere Welt betrachtet, ganz getrennt von Europas Interessen und von Europas Wirren. Obschon es stolz darauf ist, der grosse Schmelztiegel zu sein, wo das Metall seines Volkes durch den Zufluss aus allen Völkern gebildet wird, so hat Amerika doch dieses Volk als nur zur neuen Welt gehörend betrachtet, nachdem es zu amerikanischen Bürgern geformt und gehämmert worden. Als der Krieg ausbrach, fürchtete Amerika zuerst keineswegs, hineingezogen zu werden. Der erste bemerkbare Einfluss des Krieges im Lande war auf den Geldmarkt und auf die Herzen der Leute, welche ihrer Liebe und Sympathie durch die Gaben ihres Reichtums Ausdruck gaben. Das Volk fühlte sich sicher in seinen altbewährten Friedenstraditionen, es hielt fest am Grundsatz, dass die beste Art, den Frieden zu halten, sei, den Krieg nicht vorzubereiten. Als Amerika das Ergebnis der gewaltigen Kriegssysteme und der grossen Kriegsrüstungen Europas gewahrte, wurde dieser Glaube noch verstärkt. Beim ersten Aufeinanderprallen der Völker überfluteten zwei grosse Wellen die Gemüter: praktische Liebestätigkeit und der Wunsch, den kriegführenden Nationen den Frieden zu ermöglichen, den Amerika selber genoss.

Die Frauen-Friedenspartei (Woman's Peace Party, ähnlich unserem Frauenweltbunde mit dem Unterschiede, dass sie das Frauenstimmrecht zu ihren Hauptprinzipien zählt) wurde sofort organisiert und erreichte in kurzer Zeit eine ungeheure Mitgliederzahl. Die Beiträge — ein Dollar im Minimum — flossen so reichlich zu, dass eine ausgedehnte Propaganda unternommen werden konnte. In Amerika sind die Zeitungen stets bereit, die Stimme des Volkes zu sein. Von einem Ende zum andern des grossen Staates organisierten die Frauenvereine das Friedenswerk. Tausende trugen das kleine blaue Emailabzeichen — ein Stab quer durch einen Ring, auf welchem das Wort Peace (Friede) geprägt ist. Die „Womans Peace Party" war es auch, die den Anstoss zum Internationalen Frauenkongress im Haag gab. Der allgemeine Abscheu vor dem Kriege, der von jeher in Amerika geherrscht hat, das Fehlen jeglicher Zensur und der Umstand, dass nur eine geringe Zahl der Mitglieder den kriegführenden Ländern angehörte, machten die Aufgabe der amerikanischen Frauen zu einer leichten im Vergleich zu der unsrigen. Man kann wohl sagen, dass im Frühjahr vorigen Jahres fast alle Frauen der Vereinigten Staaten antimilitaristisch gesinnt waren.

Eine internationale Konferenz der „Women Workers for Permanent Peace" wurde unter der Leitung von Mrs. May Wright Sewall in San Francisco im Sommer 1915 gehalten. Frl. Vidart und ich waren dazu eingeladen worden, und wir sollten damit eine Reise durch die Hauptstädte der Vereinigten Staaten verbinden, um Vorträge über die Friedensarbeit der Schweizerfrauen zu geben. Es war uns nicht möglich, dieser Konferenz beizuwohnen. Es wurde dort eine Resolution gefasst, welche die militärische Vorbildung der Kinder in der Schule verurteilt. Andere, ähnliche Organisationen bildeten sich, und man konnte wirklich sagen, dass der europäische Krieg die traditionelle Friedensliebe der Vereinigten Staaten noch besser zum Ausdruck brachte.

Dann kam der Rücktritt des Staatssekretärs W. J. Bryan, weil er des Präsidenten Wilson's erste Note an Deutschland zu feindselig fand. Das war für Roosevelt das Signal, seinen Feldzug für die Rüstungen wieder anzutreten, der dem amerikanischen Volke beweisen sollte, dass das Land gar nicht weit davon sei, wider seinen Willen in den Krieg verwickelt zu werden. Die militärische Lage oder, besser gesagt, das Fehlen einer genügenden Militärorganisation wurde hervorgehoben und das Volk aus seiner Ruhe aufgerüttelt durch den nie versagenden Reiz eines Schlagwortes, das nun „Preparedness" — Bereitschaft — hiess. „Seid Ihr oder seid Ihr nicht der Meinung, dass unser grosses Land einer angemessenen Flotte und Armee bedarf, sowie einer genügenden militärischen Organisation, um sich verteidigen zu können?" Das wurde jeden Tag wieder frisch hinausposaunt.

Ein Amerikaner, der am Anfang des Krieges eines der populärsten Lieder gedichtet hatte: „Ich habe meinen Jungen nicht zu einem Soldaten erzogen", wurde von diesem Augenblicke an eine vielverfolgte Persönlichkeit. Solche, die stolz und glücklich gewesen waren, sich Friedensfreunde zu nennen, scheuten sich nach und nach, ihre Überzeugungen zu bekennen. Die steigende Flut des Patriotismus schien sie des Verrates am Vaterland anzuklagen, weil sie glaubten, dass, wenn sich ihr Land auf den Krieg bereite, es auch für den Krieg bereit sei. Die Politik spielte selbstverständlich ihre Rolle dabei, sowie die Beeinflussung durch die Kriegsbilder aus dem europäischen Gemetzel, die, aus der Ferne gesehen, einen Glorienschein um den Krieg woben und das Schauerliche davon ver-

hüllten. Die Verschwörungen und die Bomben im Lande selbst trugen auch ihr Teil dazu bei. Jede Note, die Wilson nach Europa schickte, gab Roosevelt den Anlass zu einem Empörungsschrei, dem ein erneutes Aufflammen des militärischen Geistes folgte.

Der allgemeine Patriotismus wurde geschickt ausgebeutet durch die Zeitungen, hinter denen man getrost die Inhaber der grossen Waffen- und Munitionswerkstätten suchen darf, die damals schon angefangen hatten, sich von den Schlächtereien in Europa zu mästen.

Als ich im November in New York ankam, hatte die öffentliche Meinung schon eine solche Wendung gemacht, dass viele der früheren Mitglieder der Friedensvereine neue Abzeichen trugen: „The National Security League“ (Nationale Sicherheitsliga) oder einfach „Preparedness“. Die Zeitungen waren voll von Aufsätzen über „Die grösste Flotte der Welt“, Anspielungen auf „Die japanische Gefahr“ und „Bald wird's an uns sein!“ Furcht war dem vertrauensvollen Gemüt des Volkes eingeimpft worden; Nebel und giftige Gase waren über den Ozean gekrochen.

Als Lord Roseberry etwas wehmütig darauf aufmerksam machte, dass Amerika die Hoffnung auf progressive Entwaffnung der Völker nach dem Kriege fast unmöglich mache, hörte niemand auf ihn.

Ich war nach Amerika gegangen mit der Hoffnung, einen der reichsten Menschenfreunde auf den Frauenweltbund aufmerksam zu machen, damit er ihn auf eine etwas sichere finanzielle Basis stellen möchte, die für erfolgreiche Arbeit auf internationalem Boden so nötig ist. Als ich jedoch ankam, hatte die allgemeine Meinung schon eine solche Wendung gemacht, dass die Begriffe Frieden und internationale Einigung nur Verachtung begegneten. Frau Rosika Schwimmer hatte Herrn Henry Ford überredet, seine Friedenspilgerfahrt zu veranstalten. Die New-Yorker Zeitungen ergriffen freudig dieses Thema; die geringsten Taten der Mitglieder wurden aufgefischt, den Lesern mitgeteilt und so karrikiert und lächerlich gemacht, dass von einem Ende des Landes zum anderen ein schallendes Gelächter ertönte. Die Lächerlichkeit tötete die letzten Hoffnungen des alten Pazifismus. Wochenlang schärften Künstler und Zeitungsschreiber die Waffen ihres Witzes an Ford und seinen Leuten, und das ganze Land lachte entzückt dazu.

Bald wurden Rekrutierungsstellen in New York, Philadelphia und in allen grösseren Städten von Frauen eingerichtet und geleitet. Hübsche junge Mädchen wurden in diese Bureaux geschickt, um Mitglieder zu werben für die „National Security League“, und um die Männer zu bewegen, sich zu stellen, sobald es von ihnen verlangt wurde. Junge Leute schlossen sich zusammen und bildeten Vorbereitungslager, und überall waren die Frauen die leitenden Geister der Bewegung und des Patriotismus, der seinen Ausdruck vorläufig in Abzeichen und Armbinden fand. Soldaten und Flotte waren und sind stets das beliebteste Thema.

Ich hätte mehrmals Gelegenheit gehabt, unseren Frauenweltbund bekannt zu machen in den Vereinigten Staaten durch Interviews, welche die grossen amerikanischen Zeitungen veröffentlicht hätten, aber meines Erachtens und nach der Ansicht weiser Ratgeber wäre es ganz hoffnungslos und albern gewesen, unser einfaches und, wie ich glaube, höheres Ideal bekannt zu machen, bevor das Lachen über das Fordsche Unternehmen verstummt war.

Es gibt jedoch eine Zeitung, in welcher es mir wichtig schien, den Frauenweltbund bekannt zu machen, nämlich „The Ladies' Home Journal“, eine der verbreitetsten Monatsschriften ihrer Art in der ganzen Welt. Sie vertritt und enthält alles, was im Heim als das Höchste und Heiligste gilt und hat ungefähr drei Millionen Abonnenten. Aber mein Herz war schwer von all dem seit meiner Ankunft Erfahrenen, denn hier schien es aus zu sein mit allen Friedensbestrebungen, und das Verständnis für ein weitblickendes Friedensideal war durch den Feldzug für „Preparedness“ und den neu erwachten lärmenden, kindischen Patriotismus überflutet worden. Als ich einmal über die Schweiz sprach und ihre Ideale, die ihr erlauben, obgleich sie eine Militärorganisation besitzt, welche in der gegenwärtigen Zeit bitter nötig ist, doch für die zukünftige internationale Verständigung zu arbeiten, begegnete alles, was ich von unserem grossen kleinen Lande sagte, dem lebhaftesten Interesse. Einer der hervorragendsten und praktischsten Geschäftsmänner in New York sagte zu mir, nachdem er mir aufmerksam zugehört hatte: „Wenn ich eine solche Botschaft zu bringen hätte und sie mit solcher Überzeugung mitteilen könnte, würde ich keinen Augenblick zögern, das Land zu bereisen, um sie den amerikanischen Frauen zu verkünden, die doch die Triebfeder der „Preparedness“ sind, und ich würde das Licht des Schweizerlandes vor ihren Augen leuchten lassen. Sie hätten es nötig und würden Ihnen zuhören“.

Ich befand mich meiner Geschäfte wegen in Amerika, denn ich bin eine arbeitende Frau. Ich war damals über das Mass beschäftigt, aber in meinem Herzen wuchs langsam der Wunsch und in meinem Geiste der Entschluss, diesen Frauen unsere Ideen mitzuteilen und zu versuchen, ihnen zu zeigen, dass, obschon sie ein Militärsystem nötig haben oder wenigstens zu benötigen glauben, es deswegen doch nicht angezeigt ist, ihr Ideal aufzugeben und aufzuhören, für eine Zeit zu arbeiten, wo dieses Militärsystem überflüssig sein wird. Auch war es mir bitter Ernst mit dem Wunsche, einen Warnruf auszustossen über die Wichtigkeit des Entschlusses, zu welchem System das Land sich entschliessen werde. Dafür brauchte ich diese grosse Frauenzeitschrift, um durch sie drei Millionen von Müttern, Schwestern, Töchtern, Frauen und Geliebten zu erreichen. Der Herausgeber einer Zeitschrift, der Tausende von Arbeitern und darunter 3000 weibliche Angestellte beschäftigt, ist nicht leicht zu erreichen. Wenn ich eine Lehre aus den Kämpfen meines Geschäftslebens gezogen habe, so ist es folgende: Hast du etwas nötig, so wende dich gleich an die Person, die am besten befähigt ist, deinem Zwecke zu dienen.

So schrieb ich einen Brief an den vielbeschäftigten Herausgeber, legte mein Herz und meine Bitten hinein, sowie einige Exemplare unserer Frauenweltbundbroschüre. Die Antwort lautete, dass die Richtung der Zeitschrift keineswegs im Einklang mit meinen Ideen sei, und dass der Herausgeber beschlossen habe, für „Preparedness“ einzutreten. Ich antwortete sofort, mein Brief müsse missverstanden worden sein und bat um eine Unterredung, die mir, da die guten Geister mit mir waren, gewährt wurde. Eine Woche später reiste ich nach Philadelphia.

Ich wünschte mir hier mehr Raum, um Ihnen die Pracht des Hauses dieser grössten der Frauenzeitungen zu beschreiben mit der imposanten Eingangshalle mit dem rieselnden Springbrunnen in der Mitte gegenüber einer wunderbaren Mosaiktafel, welche eine schweizerische Alpenlandschaft darstellt. Ich wollte, ich könnte Sie durch die gut ventilierten hellen Säle führen, durch die hübsch möblierten Ruhezimmer, in den Konzertsaal, wo ein grosses Orchester und die besten Musiker den Angestellten und Arbeiterinnen künstlerische Genüsse bieten, und wo ihnen Vorlesungen gehalten werden. Ich wünschte, Sie hätten mit mir in dem grossen, peinlich saubern Restaurant speisen können, wo man für einige Cents schmackhaft bereitete Gerichte erhält, dann mit mir spazieren können in den mit grünen Pflanzen dekorierten Gallerien, wo fröhliche junge Mädchen sich ergehen, glücklich, in solchen Verhältnissen arbeiten zu können.

Ich hatte genau 35 Minuten, um mich mit dem Direktor des Blattes zu unterhalten. „Wir dürfen nicht von Frieden reden“, sagte er mir, „für den Augenblick predigen wir den

Patriotismus und die militärische Bereitschaft". „Aber", entgegnete ich, „das ist eine schlechte Art der Vorbereitung, wenn sie den Frieden verleugnet. Ich kann mir nicht vorstellen, warum der Friede und die Vaterlandsliebe unvereinbar sein sollten. Was Amerika nötig hat, und was Sie dem Lande zu geben suchen, das ist eine neue Liebe, die nur durch Dienst entstehen kann. Bis jetzt kamen alle nach Amerika, um sich seiner zu bedienen, um von ihm zu nehmen, nicht zu geben. Niemand hat gelernt, es wirklich zu lieben; denn die eigentliche Vaterlandsliebe entsteht erst, wenn man dem Vaterland dient. Ich habe das grosse Glück, in einem Lande zu leben, das die gleichen demokratischen Ideale, die gleichen Schwierigkeiten, die aus einer Bevölkerung von verschiedenen Rassen entstehen, hat wie das Ihrige, wo die Vaterlandsliebe äusserst ausgesprochen ist, und das eine militärische Organisation besitzt, so praktisch und zweckmässig als nur möglich, und wo gleichwohl der Patriotismus das menschliche Ideal nicht getötet hat, ganz im Gegenteil. Dieses Ideal hat die Schweiz zu dem gemacht, was sie ist. Früher hat Amerika einige seiner Institutionen nach dem Vorbild seiner älteren kleinen Schwester ausgebildet. Könnte man sie heute nicht wieder als Vorbild nehmen? Ihre Kinder dienen nicht nur ihrem Lande mit Liebe, sondern sie dienen der ganzen Menschheit, und sie glauben, dass wahrhafter Patriotismus beide Ideale in sich schliesst."

Dann übersetzte ich ihm eine kleine Geschichte, die vielleicht einige von Ihnen im Arc-en-Ciel gelesen haben: „Philipp hütet die Grenze". Es handelt sich um eine wirkliche Begebenheit aus dem Leben meines eigenen Kindes und um den Versuch, dieses Ideal ihm begreiflich zu machen. „Das ist's, was neben dem Militärdienst gelehrt werden sollte, nicht Blechmusik und Kriegsruhm und die Ausgelassenheit des Vorunterrichtslagers, sondern Geduld, Verantwortlichkeitsgefühl und Treue gegen das Ideal, zu dem das Vaterland sich bekennt."

„Wollen Sie mir einen kurzen Aufsatz darüber schreiben und, um die Aufmerksamkeit besser darauf zu lenken, ihn als Schweizermutter schreiben?" Ich versprach ihm, den Artikel während meiner Überfahrt nach Europa zu schreiben, aber ein Telegramm vom Verleger bat mich, die Sache noch vor meiner Abreise möglich zu machen. Meine Dankbarkeit für diese mir gebotene Gelegenheit war so gross, dass der Aufsatz fertig wurde, obschon ich nach der vollen Tagesarbeit die Stunden der Nacht dafür opfern musste. Er erschien in der Aprilnummer der Frauenzeitung mit dem Bilde meines Jungen, wie er vor der Schweizerfahne Wacht steht. Er ist in zwei der verbreitetsten New Yorker Zeitungen abgedruckt worden; auch wurde ein Separatabdruck davon gemacht, der durch eine Frauenliga in Tausenden von Exemplaren verteilt wurde.

Ein Geschäftsmann aus New York schrieb mir: „Sind Sie zufrieden? Sicher haben wenigstens 12 Millionen Menschen Ihren Aufsatz über die Schweiz gelesen. Soviel hätten Sie sogar während einer Vortragsreise von einem ganzen Jahr nicht erreichen können."

Ich möchte ja nicht zu viel von mir selber sprechen und schreibe Euch all dies nicht, weil ich den Artikel verfasst habe. Ich habe gar nicht das Gefühl, dass er von mir sei, sondern ich komme mir nur als das Werkzeug vor, durch das das Ideal des kleinen grossen Landes etwas besser bekannt wurde. Ich erzähle Euch dies, weil ich glaube, die Rolle der Schweiz sei grösser und wichtiger, als ihre Kinder es sich vorstellen. Klein wie sie ist, hat sie doch der ganzen Welt Achtung eingeflösst. Eingeschlossen zwischen vier sich bekämpfenden Mächten, vor sich das Gespenst des Hungers, kann sie die Grösse der Rolle, die ihr zufällt, gar nicht ermessen. Sie stellt sich nicht vor, wie sehr die Welt sie nötig hat. In dem moralischen und materiellen Kampfe, der sich gegenwärtig in der Schweiz abspielt, ist es gut, wenn sie es vernimmt, was dieser Kampf für die Anderen bedeutet. Inmitten all dieser Länder ist es die Schweiz, die die Fackel der Menschlichkeit hoch hält. Wenn es mir vergönnt wurde, etwas von diesem Lichte nach Amerika zu bringen, so ist es, weil ich gelernt habe, diesem Lichte zu folgen und ihm demütig zu dienen und, ihm dienend, es zu lieben.

Ja die Schweiz ist die Trägerin des Lichts, die liebende Dienerin der Menschheit, der Apostel der Brüderlichkeit.

In unserem Lokal hängt ein symbolisches Bild von einem unserer Mitglieder entworfen, und der Frauenweltbund gab ihm die Inspiration dazu: auf einem die trostlose Landschaft überragenden Hügel inmitten grauenhafter Verwüstung unter einem glutroten Himmel steht eine Frau, gegen den Sturm ankämpfend. Mit sorgender Liebe und Mühe schützt sie, so gut es geht, eine kleine Leuchte, deren Flamme flackert unter dem vernichtenden Odem der Falschheit, der Ungerechtigkeit und des Hasses, deren Fratzen aus dem düsteren Wolkengebilde grinsen. Nebel umhüllen sie und kriechen an sie heran.

Ach wie weit in die Nacht das kleine Licht seinen Schein wirft!
So in einer bösen Welt leuchtet die gute Tat.

Trotz den gegen die Flamme des Ideals entfesselten Kräften hält die Schweiz ihr Licht hoch. Unser Frauenweltbund für internationale Eintracht hat sein Licht an der wärmsten Stelle des Schweizerherzens angezündet. Wir machten uns auf den Weg, um dieses Licht der ganzen Welt zu bringen, aber für den Augenblick ist uns der Weg versperrt. Unser Licht brennt aber und leuchtet trotzdem weiter, obgleich die Strömungen der Kritik, der Feigheit und des Hasses ihr Möglichstes tun, um es zu verdunkeln. Es flackert und scheint zu erlöschen, aber wir werden es hüten und schützen auf den Tag, wo alle die erloschenen Herde um uns herum einen Funken nötig haben werden, an dem das belebende Feuer des menschlichen Mitleides sich wieder entzünden kann.

Wir haben den Fehler gemacht, die Kräfte zu unterschätzen, gegen die wir anzukämpfen hatten. Wir glaubten uns stärker, als wir es noch sind, und haben vielleicht von unseren Mitgliedern verlangt, was sie noch nicht leisten konnten. Aber unser Grundsatz bleibt aufrecht, und wir wissen, dass die Seele des Frauenweltbundes nicht sterben kann.

Clara d'Arcis, Präsidentin.

## Durchsetzung der Volksschullehrerschaft mit Lehrerinnen.

Zu einer Zeit, wo bei uns den Lehrerinnen eher entgegengearbeitet und ihre Zahl zu beschränken gesucht wird, ist es interessant zu sehen, wie man sich anderswo zu der Frage stellt. Die nachstehenden Ausführungen sind der „Beilage zu Nr. 32 der Pädagogischen Reform" vom 9. August entnommen.

In einem soeben veröffentlichten Erlass des preussischen Unterrichtsministers vom 13. Juni d. J. heisst es:

„Zu meinem schmerzlichen Bedauern sind die Lücken, die der Krieg in die Reihen der preussischen Lehrerschaft gerissen hat, schon jetzt so gross, dass der vorhandene Nachwuchs männlicher Lehrkräfte zu ihrer baldigen Ausfüllung nicht ausreicht. Es ist daher darauf Bedacht zu nehmen, anderen geeigneten Ersatz zu beschaffen und hierbei noch der Befriedigung harrende Bedürfnisse der Volksschule nach der erziehlichen und unterrichtlichen Seite zu berücksichtigen. Bei der Erziehung der weiblichen Jugend in den Volksschulen kommt neben dem vorhandenen, auch fernerhin unentbehrlichen männlichen Einfluss der der Frau vielerorts noch nicht oder nicht ausreichend zur Geltung, obwohl dieser namentlich für die älteren Schuljahrgänge der Mädchen dringend erwünscht und auch für deren spätere Überleitung in eine geordnete Jugendpflege sehr willkommen ist. Anderseits können auch Knaben